

Von Lukas Weyell

21. Juni 2024, 13:32 Uhr

▶ 10 Min.  Verschenken

Dieser Artikel ist Teil von ZEIT am Wochenende [<https://www.zeit.de/we>], Ausgabe 25/2024.

Es kann gut laufen, so wie bei Rele Schuster*. Als seine erste Tochter vier Jahre alt war, trennte er sich von der Mutter des Kindes. Schnell trat eine neue Frau in sein Leben – und wurde Bonusmutter [<https://www.zeit.de/zeit-magazin/leben/2021-06/patchworkfamilien-stiefeltern-familie-alltag-umfrage-leser>] für die kleine Sophie*. "Sie ist wie eine Tante oder Freundin für meine Tochter", sagt Schuster. "Jemand, mit dem sie über Dinge anders sprechen kann als mit mir oder ihrer Mutter." Die leibliche Mutter hatte nichts gegen das neue Familienmitglied. Im Gegenteil. Mit der Zeit freundeten sich die beiden Frauen an und unternahmen bald auch ohne Schuster etwas gemeinsam. Patchwork, wie es im Bilderbuch steht.

Patchworkfamilien sind längst keine Ausnahme mehr [<https://www.zeit.de/gesellschaft/2020-01/patchworkfamilie-vorurteile-familienleben-alltag-trennung-kinder-ehe>]. Laut Schätzungen des Bundesfamilienministeriums ist in Deutschland aktuell etwas mehr als jede zehnte Familie eine Patchworkfamilie. Das wirft in ungefähr eineinhalb Millionen Familien in Deutschland die Frage auf, welche Rolle Bonuseltern – früher auch oft Stiefmütter oder -väter genannt [<https://www.zeit.de/zeit-magazin/familie/2024-03/patchworkfamilie-kinder-partnerschaft-probleme-erfahrungen>] – einnehmen sollen. Dürfen sie sich an der Erziehung der Kinder beteiligen? Wie viel körperliche Nähe ist okay? Und wer zieht die Grenzen – die neuen Partner, die leiblichen Eltern oder die Kinder?

"Bonuseltern haben eine anspruchsvolle Position. Sie fühlen sich oft gefangen in unklaren Rollenvorstellungen", sagt Katharina Grünwald. Die Psychologin und Autorin berät Patchworkfamilien und lebt seit mehr als zehn Jahren mit ihrem Mann, dessen Kindern aus erster Ehe und ihren beiden leiblichen Kindern zusammen. Die Herausforderungen, die das Bonuselternsein mit sich bringt, kennt sie also aus eigener Erfahrung. Den größten potenziellen Konfliktpunkt sieht sie in der Erziehungsfrage: "Leibliche Eltern haben von Geburt an eine Erziehungsberechtigung. Bonuseltern müssen sich diese erst noch verdienen."

Neue Familienmodelle

> [<https://www.zeit.de/schwerpunkte/patchwork/index>]

Mehr zum Thema

Patchwork

Die Familie ihres Lebens

[<https://www.zeit.de/gesellschaft/familie/2020-03/familienleben-patchwork-familie-dresden-familienmitglieder>]

Familienmodelle

Das Ende der Kernfamilie

[<https://www.zeit.de/gesellschaft/familie/2020-03/familienmodelle-standardmodell-patchwork-homoehe-adoptionsrecht>]

Z+ Scheidung

Dagmar geht

[<https://www.zeit.de/2020/10/scheidung-alter-oma-familiaere-verpflichtungen>]

Christopher Lansloot ist sowohl Vater als auch Bonusvater. Mit seiner Partnerin, mit der er seit sechs Jahren zusammen ist, hat er keine gemeinsamen Kinder, dafür brachten sowohl er als auch sie zwei Kinder mit in die Beziehung, die heute zehn bis 13 Jahre alt sind. Lansloot betreut seine leiblichen Kinder im Wechselmodell, die Kinder seiner Partnerin leben dagegen vorwiegend bei ihr und sind nur jedes zweite Wochenende beim leiblichen Vater. Das heißt: Lansloot ist, rein zeitlich gesehen, mehr Bonuspapa als Papa. Da könne man sich gar nicht aus Erziehungsfragen raushalten, sagt er. "Wir haben das am Anfang nie besprochen, das kam natürlich." Mittlerweile reden sie regelmäßig darüber, auch gemeinsam mit den Kindern. Das letzte Wort habe aber immer noch der leibliche Elternteil, in diesem Fall die Mutter. Wenn es etwa darum geht, wie hoch das Taschengeld ist oder wie viel Screentime erlaubt wird. Oder auch um die leidige Frage: Wann geht wer ins Bett? "Ich versuche es immer möglichst gerecht zu machen, aber manchmal ist das nicht möglich", sagt Lansloot. Tatsächlich gebe es nur selten Momente, in denen er die Faxen dicke habe, dann sagt er: "Okay, dann frag halt Mama oder Papa" – und meint damit den leiblichen Elternteil.

Das braucht Zeit, die man im Alltag oft nicht hat, und die Ergebnisse dieser Aushandlungen sind nicht immer für alle zufriedenstellend. "Es ist schon eine Herausforderung, die vielen organisatorischen Fragen und Entscheidungen immer noch mal mit allen Bezugspersonen

zu klären. Als Bonuspapa kann ich mit meiner Partnerin nie komplett alleine entscheiden", sagt Lansloot. Hin und wieder müsse er sein Ego runterschlucken und versuchen, Dinge nicht persönlich zu nehmen. Etwa als es um die erste Videospielekonsole ging: "Ich war dagegen, aber die Kinder haben dann doch eine Spielekonsole von ihrem leiblichen Papa bekommen." Das sei schwierig gewesen, da Lansloots leiblichen Kinder keine eigene Konsole hatten und er außerdem gegen zu viel Screentime in jungen Jahren sei. "Der Kompromiss war dann einige Zeit lang, dass die Konsole nur beim leiblichen Vater benutzt werden darf."

Bei Rele Schuster war das anders. Da die Tochter noch klein war, als die Patchworkfamilie begann, mussten die leiblichen Eltern einige grundsätzliche Fragen klären: "Wir mussten vereinbaren, in welche Schule sie geht und welche Schulform wir wählen, oder die Frage: Darf sie bei einer Klassenfahrt teilnehmen?" Diese Entscheidungen haben die leiblichen Eltern zu zweit getroffen. Im Alltag waren Rele und die Bonusmama autonom in der Erziehung. "Wenn sie bei uns war, haben wir uns den Erziehungsauftrag geteilt." Beide hatten gleiches Mitspracherecht, egal ob leiblicher Elternteil oder Bonusmama.

Wichtiger als die Erziehung durch die Bonusmutter war Schuster aber immer, dass seine neue Partnerin neue Perspektiven in das Leben seiner Tochter brachte. Sie ermutigte das schüchterne Mädchen, Neues zu wagen und sich auszuprobieren. Auch die Psychologin Grünewald betont, dass es für Bonuseltern wichtig ist, erst einmal Beziehungsarbeit zu leisten und eine Bindung zum Kind aufzubauen. Das Problem: Kinder sind sehr zeitintensiv – und eine neue Partnerschaft muss sich um das bestehende Lebensmodell des Elternteils herum organisieren. Meist haben Eltern sich in ihrem Alltag eingerichtet, in dem sie als Mutter oder Vater funktionieren müssen und weniger frei sind als Singles ohne Kinder. Der neue Partner oder die neue Partnerin muss sich dann nach bereits bestehenden Routinen richten und eine Rolle im Gefüge finden. Eine Patchworkfamilie beinhaltet eine Vielzahl an Beziehungen, die es gleichzeitig zu etablieren gilt: die der neuen Partner untereinander; die der Bonuseltern zum Kind oder den Kindern; und auch die der neuen Partner zum anderen leiblichen Elternteil des Kindes, der ja gleichzeitig Ex-Partner oder -Partnerin der oder des Partners ist. In kinderlosen Beziehungen mag der Ex für Anekdoten aus der Vergangenheit erhalten [<https://www.zeit.de/zett/liebe-sex/2020-05/warum-es-gut-ist-dass-du-nach-der-trennung-ueber-dein-en-ex-sprichst-beziehung-liebe>] oder kann schlichtweg ignoriert werden – in Patchworkkonstrukten muss man mit dieser Person klarkommen, ob man will oder nicht.

Häufig werde der Fehler gemacht, die einzelnen Phasen des Kennenlernens und des Aufbaus der Partnerschaft zu überspringen, sagt Grünewald. Viele Paare zögen etwa direkt zusammen und vernachlässigten die eigentliche Kennenlernphase. "Das funktioniert oft nicht. Die Bewältigung der schwierigeren Phasen ist wichtig dafür, dass die Beziehung

gelingen kann." Nicht selten leidet die Beziehung der neuen Partner unter dem komplizierten Beziehungsgeflecht und Patchworkalltag. Studien aus den USA, Kanada und Deutschland zeigen, dass das Trennungsrisiko von Stieffamilien deutlich erhöht ist.

Eine ständige Umstellung

Selbst wenn es gut geht wie bei Rele Schuster – seine Tochter ist inzwischen erwachsen, mit seiner neuen Partnerin hat er ein weiteres Kind bekommen –, bleiben die negativen Gefühle nicht aus. Obwohl Rele Schuster mit seiner neuen Partnerin glücklich war, stieg Eifersucht in ihm auf, als auch die Mutter seines Kindes einen neuen Partner hatte. Ihm sei schmerzlich bewusst geworden, dass "der Neue" aufgrund der Betreuungsanteile mehr Zeit mit seiner Tochter verbringt als er selbst. "Damit musste ich erst umgehen lernen." Gleichzeitig sagt er: "Diese ganzen Befindlichkeiten und Egos, die bei Patchwork eine Rolle spielen, kannst du nicht zurückstellen. Das ist eine Illusion, das muss man sich eingestehen und lernen, damit umzugehen."

Bei Christopher Lansloot ist es ähnlich. Seine leiblichen Kinder sieht er durch das Wechselmodell seltener als die Bonuskinder. Das sei nicht einfach: "Wir sind eine Woche zu sechst, dann eine Woche zu viert und dann auch mal wieder zu zweit." Das bedürfe einer ständigen Umstellung und sehr viel Flexibilität von allen. "Als wir noch nicht in einer Wohnung gelebt haben, hatte ich meine leiblichen Kinder auch mal ganz alleine für mich. Meine Sorge war, dass ich diese gemeinsame Zeit nicht mehr haben werde, aber die Sorge ist schnell verflogen."

Am meisten Probleme bereitete die neue Situation dem kleinsten Sohn von Lansloots Partnerin. Zu Beginn der Beziehung schlief er noch im Bett seiner Mutter. "Das war eine Umgewöhnung für ihn, dass da nun auch ich war." Zunächst führte es dazu, dass er weniger zu den Eltern ins Bett kam. Inzwischen, sagt Lansloot, komme er fast schon lieber zu seinem Bonuspapa als zu seiner leiblichen Mutter. Diese Nähe habe sich aber erst später entwickelt und sei nie ein Problem für die anderen Elternteile gewesen.

"Bei körperlicher Nähe zwischen Bonuseltern und Kindern gibt es erst mal kein Richtig oder Falsch", sagt die Psychologin Grünewald. Grenzen dürften von allen Beteiligten gezogen werden. Meistens sei es auch dem neuen Partner oder der neuen Partnerin nicht recht, wenn das Kind mit im Bett schläft. Dann müsse die Familie das gemeinsam verhandeln und nach Lösungen suchen. Eine Grenze stellt laut Grünewald die Pubertät dar: "Wenn der Stiefvater mit der 14-jährigen Tochter im Bett liegt, ist das wahrscheinlich eine Grenzüberschreitung."

Und was, wenn das Kind die Bonusmutter oder den Bonusvater Mama oder Papa nennen will? Sollte man das mit Rücksicht auf den leiblichen Vater oder die leibliche Mutter unterbinden? "Diesen Impuls gibt es bei manchen Kindern", sagt Grünewald. Sie sieht dieses

Verhalten kritisch: "Da stellt sich die Frage nach der Beziehung zur leiblichen Mutter." Wenn mit dieser alles in Ordnung sei, habe das Kind nicht das Bedürfnis, eine andere Person Mama zu nennen. Sie rät dazu, eigene Begrifflichkeiten zu finden, Bonusmama, Herzmama oder Zweitmama. Das sei eine gute Möglichkeit, diese Beziehung zu definieren. "Wichtig ist, dass allen Beteiligten klar ist: Der Platz der Mutter oder des Vaters bleibt, selbst wenn die Person verstorben ist oder nicht vor Ort."

Wichtig sei aber auch, dass der leibliche Elternteil die Beziehung der Kinder zum Bonusvater oder zur Bonusmutter anerkenne und unterstütze. Wenn es Eifersucht gebe, weil etwa die neue Partnerin eine große Rolle im Leben des Kindes spielt, müsse die leibliche Mutter dies mit sich selbst ausmachen. "Wenn das an ihrer Selbstwahrnehmung als Mutter rüttelt, hilft Arbeit am Selbstbild – am besten mit professioneller Unterstützung." Bonuseltern hätten ein Recht auf eine eigene Beziehung zum Kind [<https://www.zeit.de/zeit-magazin/leben/2021-07/patchworkfamilien-beratung-psychologin-katharina-gruenewald-familienleben-zunahme-deutschland>] und umgekehrt, sagt Grünewald.

Ihre jeweils nicht leiblichen Kinder nennen Christopher Lansloot und seine Partnerin "Bonuspapa" und "Bonusmama", Bezeichnungen, die die Kinder selbst gewählt haben. "Ich habe keinen Druck aufgebaut und ich war auch nicht sofort der neue Papa", sagt Christopher. Er habe bei anderen mitbekommen, dass die Kinder vor vollendete Tatsachen gestellt wurden. Das habe er vermeiden wollen.

Sowohl Schuster als auch Lansloot sind der Meinung, dass ihnen der Aufbau ihrer Patchworkfamilien gelungen ist. Beide empfinden ihr Lebensmodell trotz aller Anstrengungen als Bereicherung. Gefragt nach ihrem Erfolgsrezept, sagen beide: viel Kommunikation [<https://www.zeit.de/zeit-magazin/2019-12/patchwork-familie-weihnachten-feiertage-eltern-kinder-scheidung>]. Und viel, viel Zeit.

*Nachname geändert. Der richtige Name ist der Redaktion bekannt.